



Amr El Hawary (Hg.)

# Wenn Götter und Propheten reden – Erzählen für die Ewigkeit

STUDIEN DES BONNER ZENTRUMS  
FÜR TRANSKULTURELLE NARRATOLOGIE

## NARRATIO ALIENA?

Herausgegeben von Stephan Conermann

# Wenn Götter und Propheten reden – Erzählen für die Ewigkeit

# Narratio Aliena?

*Studien des Bonner Zentrums für  
Transkulturelle Narratologie (BZTN)*

Editor

Stephan Conermann

(Abt. für Islamwissenschaft)

Band 3

## Editorial Board

Maria Susanna Cipolletti	(Abt. für Altamerikanistik)
Amr El Hawary	(Abt. für Ägyptologie)
Marion Gymnich	(Abt. für Moderne englische Literatur und Kulturwissenschaft)
Konrad Klaus	(Abt. für Indologie)
Ludwig Morenz	(Abt. für Ägyptologie)
Harald Meyer	(Abt. für Japanologie und Koreanistik)
Eva Orthmann	(Abt. für Islamwissenschaft)
Peter Schwieger	(Abt. für Mongolistik und Tibetkunde)

Amr El Hawary (Hg.)

# Wenn Götter und Propheten reden – Erzählen für die Ewigkeit



EBVERLAG

**Bibliografische Information  
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet  
diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte  
bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Alle Rechte vorbehalten.**

Dieses Buch, einschließlich aller seiner  
Teile, ist urheberrechtlich geschützt.  
Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen sowie die  
Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen bedürfen der  
schriftlichen Genehmigung des Verlags.

**Umschlaggraphik:** © Wübbelin / Agentur Cows

**Umschlag:** Rainer Kuhl

**Satz:** Nadine Scherer

**Copyright ©:** EB-Verlag Dr. Brandt  
Berlin 2012

**ISBN:** 978-3-86893-003-0

**Internet:** [www.ebverlag.de](http://www.ebverlag.de)

**E-Mail:** [post@ebverlag.de](mailto:post@ebverlag.de)

**Printed in Germany**

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	9
<i>Amr El Hawary</i> Reden der Götter – eine thematische Einführung .....	11
<i>Rüdiger Zymner</i> Wie sprechen die Götter? Zur Typologie göttlicher Rede in religiösen und literarischen Texten .....	26
<i>Michael Scheffel</i> Wie und warum Figuren in Texten erzählen – Aspekte des ,erzählten mündlichen Erzählens‘ in den <i>Erzählungen aus den</i> <i>Tausendundein Nächten</i> und in Arthur Schnitzlers <i>Traumnovelle</i> .....	44
<i>Susanne Bickel</i> Dialoge und das Dialogische in den altägyptischen Sargtexten .....	65
<i>Alexandra von Lieven</i> Nun sprach aber Osiris zu Re ... (Götter)Dialoge in den großen Corpora der ägyptischen Funerärliteratur .....	83
<i>Mareike Wagner</i> Konzeption von Gespräch und Rede auf dem Sarkophag der Gottesgemahlin Anchnesneferibre .....	105
<i>Joachim Friedrich Quack</i> Wenn die Götter zuhören. Zur Rolle der Rezitationssprüche im Tempelritual .....	124
<i>Manfred Hutter</i> Die wirkmächtigen Reden der Ritualexperthen in hethitischen Texten: Anrufung der Götter, „Historiolae“ und performative Funktion .....	153

*Katharina Stegbauer*

Dialog und Monolog als Ausdrucksmittel magischer Texte ..... 172

*Ludwig D. Morenz*

Stammeln und Gebrüll – Ägyptisches Sprachbewusstsein  
und die Konzeption göttlicher wie anti-göttlicher Rede ..... 185

*Louise Gestermann*

Wenn Menschen sprechen – Zur Kontextualisierung  
der Rede altägyptischer Briefe ..... 209

*Uta Siffert*

„Das Gespräch eines Mannes mit seinem Ba“  
(Papyrus Berlin 3024) – Ein dialogischer Text? ..... 227

*Regula Forster*

Im Zwiegespräch mit Gott. Mose, Muḥammad und  
'Abdalqādir al-Ġilānī ..... 254

*Wolfgang Kubin*

„Seit ein Gespräch wir sind [...]“ Zur Problematik des Dialogs  
in der chinesischen und griechischen Philosophie. Ein Versuch ..... 284

Autorenverzeichnis ..... 298

## Wenn die Götter reden ...

In der Universität Bonn fand am 24.–26. September 2009 das gleichnamige Symposium statt, das sich in sehr vielfältiger Weise mit der Urform des Erzählens, dem Reden, insbesondere unter dem Aspekt der besonders frühen und ersten Spuren der schriftlichen Fixierung der Monologe und Dialoge in nichtabendländischen Kulturen, befasste.

Bedeutsam für dieses Symposium sind jene Dialoge gewesen, die uns mehr über die frühen Vorstellungen der Menschen über Gott und dessen Verhältnis zum Menschen Auskunft geben, der Titel „Wenn die Götter reden ...“ ist Programm. Wenn die Götter reden, dann hören wir die Menschen, die kraft des Wortes ihre eigene Begrenztheit überwinden können und damit Dinge auslösen, die in der Einsamkeit der Präexistenz sonst hätten ruhen müssen.

Es handelte sich um eine interdisziplinäre Tagung, deren Vorträge mehr als nur ägyptologische und literaturwissenschaftliche Aspekte umfassten. Hier wurden Erkenntnisse aus der Sicht verschiedener kulturwissenschaftlicher Disziplinen für das Veranstaltungsthema vorgestellt und diskutiert. Deutlich wurde in dieser Veranstaltung auch der Bezug zur modernen Literaturwissenschaft herausgestellt. So wurden alte Texte, die aus Kulturen stammen, die nicht mit der Moderne in Berührung gekommen sind, nach den Fragestellungen und Methoden der modernen Narratologie untersucht. Dieses führte zu anderen Betrachtungsweisen, die Teilnehmer konnten mehr und Neues aus dem sehr alten Textmaterial präsentieren.

Dieses Symposium konnte viele, aber nicht alle Antworten auf aktuelle Fragestellungen geben, es wird die Aufgabe der Zukunft sein, diesen Weg der interdisziplinären Veranstaltung weiter zu verfolgen, um bisher nicht erörterte Aspekte zu klären.

Mein Dank gilt allen, die zum Gelingen dieses Symposiums mit ihrem Wissen, ihrem Können und ihrer Tatkraft beigetragen haben. Abschließend möchte ich Prof. Stephan Conermann meinen besonderen Dank aussprechen, der mich von der Entstehung der Idee über die Durchführung bis hin zur Veröffentlichung in der Reihe *Narratio Aliena?* sowohl ideell als auch finanziell unterstützt hat.

Amr El Hawary, Bonn im Mai 2012



## Reden der Götter – eine thematische Einführung

*Amr El Hawary*

Reden ist eine zentrale Tätigkeit des menschlichen Geistes ebenso wie das Denken. Man kann sogar sagen, das Denken ist eine Art Selbstgespräch. Hier begegnen uns zwei wichtige Aspekte dieses Phänomens. Erstens: Reden ist eine hörbare Form des Denkens. Zweitens ist Reden auch bei einem Selbstgespräch nach außen gerichtet. So verdient dieses Phänomen eine besondere Beachtung in der Erforschung menschlicher Tätigkeiten, denn beim Reden wird der Andere angesprochen und in einem Akt der Selbstfindung erkennt man sich selbst im Echo des Anderen. Das heißt, die Untersuchung des Redens beschreibt die menschliche Wahrnehmung der Wirklichkeit und illustriert zugleich die individuelle Gestaltung und deren Wiederzusammensetzung, die nun geprägt ist von dem individuellen Geist des Einzelnen.

Wenn die Götter reden, haben wir es dann mit einem Dialog zu tun? Götterreden sind eigentlich Monologe, welche die Götter halten. Sie reden nämlich mit uns, für uns oder man kann sogar sagen, sie reden durch uns. Die Gestaltung der Präsentation altägyptischer Götterdialoge in Form von hintereinander gereihten Monologen wird so verständlich. Dialoge in dieser Form zu präsentieren bedeutet eine klare Gliederung vorzugeben und bildet einen ununterbrochenen Gedankenfluss des jeweiligen Gesprächspartners. So gesehen ist ein Briefwechsel auch als eine Art Dialog über die Zeit und den Raum hinweg zu verstehen.

Diese strukturierten Reden sind keine Nachahmung der Wirklichkeit, da in wirklichen Dialogen eher die dynamischen, unmittelbar wechselseitigen Gespräche kennzeichnend sind. Das heißt im ägyptischen Dialog haben wir es mit schriftlich verfassten Reden *per se* zu tun. Altägyptische Reden als Ausgangspunkt dieses Bandes bzw. die Götterdialoge sind daher in ihrer Präsenz als Sprechakte und gleichzeitig in ihrer Verfasstheit zwischen *parole* und *langue* im Sinne von Ferdinand de Saussure zu betrachten.

Auf linguistischer Ebene wird daher in der Textgrammatik-Analyse die Rede (darunter Satz, Wort und Laute) in einem Text untersucht. D. h. die Rede im Sinne einer artikulierten Äußerung ist eine allgemeine abstrahierte

Form der Kommunikation bzw. der Umgang mit der Sprache in Texten. Wenn wir von gedanklich in Worte gekleideten Reden sprechen, meinen wir damit hauptsächlich auf höherer Abstraktionsebene abgehandelte oder abgehaltene Rede in schriftlicher Form. In der Anwendung auf alte Texte wie den altägyptischen ist es daher wichtig zu zeigen, wie die Zusammenhänge von Satz, Wort, Lautlehre – i. e. der linguistische Kontext – mit der realweltlichen Ebene – wie z. B. der rituellen Handlung – und mit der mythischen Welt der Götter verbunden sind. Götterreden sind in dem Sinne kein „Plaudern“ oder Geschichten, die man nacherzählen kann, sondern sie sind besondere Mitteilungen, die meist sprachlich gebunden und stets wirksam sind, die man rezitieren muss.<sup>1</sup>

Es gibt unterschiedliche Arten von Reden, die man auf verschiedene Fragestellungen hin untersuchen kann: Eine Rede kann ein Rechenschaftsgespräch bzw. ein Ausdruck eines Machtgefälles sein (im Sinne von Rede und Antwort stehen). In der Grammatik, aber auch in der Narratologie, untersucht man die Redehierarchie in der genaueren Beschreibung von beispielsweise der direkten, indirekten, erlebten oder exponierten Rede. Hier begegnen wir der interessanten Frage nach dem Zusammenhang von Reden und Dialogizität bzw. Dialogen im Spannungsfeld zwischen sprechen und schreiben. Eine Folgefrage lautet deshalb: Reden auch die Götter? Und welche Verbindungen haben schriftlich fixierte Götterdialoge mit der dramatischen Weltanschauung der göttlichen unmittelbaren Präsenz? In Mythen, Festen und Offenbarungen zeigen sich die Götter, ihre Präsenz wird durch performative Sprechakte sowohl der wirkmächtigen Götter als auch der herbeiführenden Magier und Ritualisten geprägt. In diesem Band werden Reden und Dialoge sowohl aus einem spezifisch ägyptologischen Gesichtspunkt anhand der Bandbreite der altägyptischen Überlieferung von Totenliteratur, rituellen, dramatischen und magischen Texten untersucht als auch aus einer interdisziplinär-theoretischen Perspektive der Literaturwissenschaft bzw. interdisziplinär-vergleichenden Perspektive der Islamwissenschaft, Sinologie und Religionswissenschaft beleuchtet. Folgende sind die Themenbereiche innerhalb derer die untersuchten Reden und Dialoge zu verorten sind:

1. Die philologisch-linguistische Auseinandersetzung mit dem Phänomen Reden und der Sprache der Götter,
2. Reden und Dialoge im Totenkult und funerären Texttraditionen,

<sup>1</sup> H. Bußmann, Lexikon der Sprachwissenschaft, 3. aktualisierte Auflage Stuttgart 2008.

3. Rituale im Kult- und Tempelbereich,
4. Performative Funktion von Reden in der Magie, dem Orakelwesen sowie in der Prophetie. D. h. die Legitimation und Einflussnahme einer Macht in eine andere Sphäre, die sie durchdringt mittels theologisch-therapeutisch wirkmächtiger Präsenz des Sprechens in prämodernen Kulturen,
5. Reden und Dialoge im literarischen Diskurs,
6. Schriftlich fixierte Reden im Alltagsleben, vor allem Briefe als distanzierte Rede, d. h. vorher überlegte und mit ausgewählten Worten verfasste Texte, weshalb das Schreiben von Briefen wie ein Generator des literarischen Schreibens wirkte und sie daher auch als beliebter Mustertext oder Schullektüre galten.

Nicht nur im Alltag spielten Briefe eine Rolle, sondern auch im sakralen und im funären Bereich. Briefwechsel mit prestigeträchtigen Personen wie dem König wurden sogar monumentalisiert, da die Verlautbarungen des Königs wirkmächtigen Charakter hatten und Gültigkeit besaßen, so dass Lob und Versprechungen des Königs mehr einen Stiftungscharakter bekamen und als Ansehen verleihende Dokumente angesehen wurden, die eine besondere Nähe zum König bewiesen. Sie galten zudem als Testament mit festgeschriebenen Vorteilen für die Erben eines Verstorbenen. Somit sind Reden im wahrsten Sinne des Wortes grenzüberschreitend, was sich vor allem im literarischen Diskurs zeigt, so beispielsweise im Reden gegen den Tod als Kernziel altägyptischer funärerer Praxen. Reden kann ebenso sinnstiftend im Angesicht der Irrationalität des Todes wirken, wie in der berühmten Erzählung von Tausendundeiner Nacht.

Die vorliegenden Beiträge bilden das Ergebnis eines interdisziplinären Symposiums, das sich mit dem Phänomen „Reden“ in all seinen Facetten auseinandergesetzt hat. Wir befassen uns in unseren Forschungsarbeiten mit verschiedenen und uns teilweise sehr fremden Kulturen. Eines steht jedoch fest, geredet wurde immer und wird immer noch, so dass man bei diesem Punkt in der Tat von einer Universalie sprechen kann.<sup>2</sup> Da bisher niemand aus dem Alten Ägypten zurückkehren konnte – wie es ähnlich der ägyptische

<sup>2</sup> R. Zymner spricht in Bezug auf Erzählen im Allgemeinen von Allerweltrede vgl. R. Zymner, Gattungen aus literaturwissenschaftlicher Sicht, in St. Conermann, A. El Hawary (Hrsg.), Was sind Genres? Nicht-abendländischen Kategorisierungen von Gattungen, Berlin 2011, S. 7f.

Harfner in seinem berühmten Lied beklagt<sup>3</sup> –, sind wir auf schriftlich fixierte Reden angewiesen, um – in Stephen Greenblatts Vokabular – mit den Toten zu reden bzw. zu verhandeln.<sup>4</sup>

So gesehen ist dies ein sehr lebendiger Anteil der schriftlichen Überlieferung, das Festhalten gesprochener Aussagen, die für immer und ewig aus irgendeinem uns oft unbekanntem Grund niedergeschrieben wurden. Die eigentlich lebendigen, leider vergänglichen, gesprochenen Aussagen gewinnen damit an Bedeutung, denn die in ihnen kodierte Botschaften werden mit dem Akt der schriftlichen Fixierung semantisch offen gehalten. Diese schriftlich fixierte Mündlichkeit versetzt uns in die Lage, mitzulauschen zu können. Aber nicht nur das, sondern sie zwingt uns sogar mitzudenken, sie spricht uns hier und heute an – auf die homerische Frage sei hier nur verwiesen.

Unzählige wissenschaftliche Beiträge versuchen die Frage der *Oral History* aufzudecken. Viele davon beschäftigen sich mit Lesetechniken und Rezeptionsprozessen. Die Bandbreite dieser Fragestellungen reicht von der Frage nach dem Lautlesen über das notwendige *missreading* der Rezeptionsästhetik bis hin zu Fragen der Performanz in der Postmoderne. Durch die Betrachtung von Dialogen können wir viel aus vergangenen Welten erfahren, beispielsweise Informationen über lokale Dialekte, Milieus und Berufe oder das Alter der Redner. Darüber hinaus können wir die Redestrategien und die kulturspezifischen Repräsentationsformen von abstrakten Vorgängen herausarbeiten, die mentalgeschichtlich von enormer Bedeutung sein dürften. Nehmen wir das Beispiel des Alten Ägyptens, so ergibt sich m. E. damit die Chance, die epistemologischen Schwierigkeiten, die wir Ägyptologen mit dem Verständnis altägyptischer Denkkategorien haben, zu überwinden. Statt sich auf die Beschränktheit und Andersartigkeit altägyptischer Überlieferung zu berufen und dann in ontologischen Kategorien wie z. B. der Achsenzeit oder Ähnlichem zu denken und damit letztlich die Unmöglichkeit des Verstehens zu beklagen, scheint es mir wichtiger, die epistemologische Frage zu stellen: Was macht den Unterschied und wie zeigt sich dieser?<sup>5</sup>

<sup>3</sup> P. Harris 500, 62–7, 3; Zu Harfnerliedern allgemein vgl. J. Assmann, Fest des Augenblicks, Verheißung der Dauer. Die Kontroverse der ägyptischen Harfnerlieder, in J. Assmann, E. Feucht, R. Grieshammer (Hrsg.), Fragen an die altägyptische Literatur, Studien zum Gedenken an Eberhard Otto, Wiesbaden 1977, S. 393–423.

<sup>4</sup> S. Greenblatt, *Shakespearean Negotiations. The Circulation of Social Energy in Renaissance England*, Berkeley 1988 (dt. Ausgabe: *Verhandlungen mit Shakespeare. Innenansichten der englischen Renaissance*, Berlin 1990).

<sup>5</sup> A. El Hawary, *Kulturpoetik – Kulturkritik. Ägyptologisch-kulturwissenschaftliche*

Die Idee der systematischen Verfolgung dieser Fragestellung ist während meiner Bearbeitung des Denkmals Memphitischer Theologie – einem Paradebeispiel solcher dramatischen Texte – entstanden und wurde durch die konstruktive und anregende Diskussion im Rahmen von Workshops der Bonner Forschergruppe *narratio aliena* bekräftigt und schließlich durch den Austausch und die Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Erzählforschung der Universität Wuppertal konkretisiert. Die eigentlich interessante Frage – so wurde mir klar – ist also jene nach dem „Wie“. Wie hat beispielsweise die altägyptische Denkelite abstrakte Themen wie Gott/Mensch und das Zeit-Raum-Gefälle verarbeitet und repräsentiert? Welche Anschauungsformen gaben sie solchen abstrakten Kategorien?

Hierin liegt meines Erachtens die Stärke des narratologischen Untersuchungsapparats, denn narratologische Kategorien wie Zeitmodi und Raumkonzepte können im Rahmen einer qualitativen Textanalyse sehr hilfreich sein. Allein die systematische Beobachtung, Erfassung und Beschreibung der Zeit oder des Erzählmodus aus der Erzählperspektive verschaffen uns eine neue zusätzliche Möglichkeit, um das oft fehlende Bezugssystem annähernd zu rekonstruieren. Ich nenne als Beispiel die Untersuchung des Zeit-Raum-Gefälles im Rahmen des altägyptischen Textualitätsverständnisses: Durch den Akt der Monumentalisierung, des dauerhaften Festhaltens von Sprech-/Rede-Situationen geht die Zeit in den Raum ein und wird somit auch dauerhaft gegenwärtig. Die Kraft des Sprechakts in altägyptischen dramatischen Texten und Götterdialogen verleiht dann diesen durch den Raum fixierten Aussagen die Lebendigkeit des Ursprechakts. Narratologisch gesehen ermöglicht die Übereinstimmung der erzählten Zeit mit der Erzählzeit diese lebenden Sprechakte in Stein festzuhalten und so darzustellen, als seien sie gerade jetzt und für immer und ewig erklingen. Durch die Vergegenwärtigung des Mythos<sup>7</sup> wird die Zeit in einen Ort ohne Zeit überführt. Die Ewigkeit gelingt nur in den abstrakten, schlichten, sich wiederholenden Handlungen.

Nicht nur die Gewinnung des Vergangenen, Abgeschlossenen ist somit möglich, sondern auch der Perspektivenwechsel durch ein erfrischendes, neu-altes, d. h. wiederentdecktes Denkmuster kann unsere heutige Sachlage und ihren Wissensstand erweitern und die Diskussion fruchtbar anregen.

Die provokative Formulierung im Titel des Symposiums „Erzählen für die Ewigkeit“ habe ich deshalb bewusst gewählt, da Reden bzw. Dialoge als Form

---

Reflexionen, in St. Conermann, A. El Hawary (Hrsg.), Was ist Kulturwissenschaft? Zehn Antworten aus den kleinen Fächern, Bielefeld 2012, S. 117–134.

des Erzählens dargestellt werden. Ich wage zu behaupten, dass zumindest im Alten Ägypten selbst die statischen, fast zeitlosen göttlichen Dialoge eine Form des Erzählens sind, aber es ist eben das Erzählen der Götter für die Ewigkeit. In diesem Sinne handelt es sich nicht um die Rede über Gott aus abendländischer theologischer Sicht, sondern vielmehr um Theologie im ägyptischen Sinne und damit um die immer gegenwärtige und gültige Götterrede.

Mit einer Typologie „Göttlicher Rede“ aus der Sicht der modernen Literaturwissenschaft sorgt R. Zymner für eine klare sowie begriffssaubere Terminologie und befasst sich mit der Frage „Wie reden die Götter?“ Götterreden sind graphisch verdauerte Repräsentationen von der Sprache der Götter und somit als menschliche Artefakte zu betrachten. Am Beispiel der „Göttergespräche“ Christoph Martin Wielands, „Göttergespräche“ des Lukian, Homers „Ilias“ und „Odyssee“ sowie Hesiods „Theogonie“ zeigt R. Zymner wie die Sprache der Götter von dem jeweiligen Autor, der Textsorte und den epochenspezifischen Merkmalen geprägt ist. Auch im Alten Ägypten sowie in der Sprache der Bibel ist die Ästhetik die einzige, wirkliche Wahrnehmungsmöglichkeit einer Sprache der Götter.

Aber: Wer redet hier eigentlich? Mit dieser Frage illustriert M. Scheffel die Anwendung der klassischen Narratologie auf einen prominenten Vertreter der *narratio aliena*, nämlich den Erzählungen aus den Tausendundein Nächten. Hier werden das verschachtelte, erzählte Erzählen als Zyklus gegen den Tod analysiert und die Konsequenzen für die moderne Erzählforschung gezogen.

Aus der Sicht der Ägyptologie sind Götterreden besonders untersuchenswert. Bisher gibt es keine umfassenden ägyptologischen Untersuchungen dieses Phänomens. Solche dialogischen Passagen tauchen in verschiedenen Textgattungen und Medien auf, wurden jedoch lediglich im Rahmen philologischer Aufarbeitung als dramatische Passagen bezeichnet, ohne dass näher auf ihre Funktionen in den unterschiedlichen Kontexten eingegangen wurde. Unter „Dramatischen Texten“ werden in der Ägyptologie diejenigen Texte verstanden, die Anteile an Dialogen besitzen und zumeist piktographische, knappe Götterreden in Listenform darstellen.<sup>6</sup>

Hier dient als Illustration der so genannte Dramatische Ramesseums Papyrus (Pap. Chester-Beatty I). Die vertikalen Kolumnen beinhalten, nacheinander aufgereiht, die einzelnen Aussagen der jeweiligen Gottheit. Eine

<sup>6</sup> J.-G. Goyon, *Dramatische Texte in Lexikon der Ägyptologie* Bd. I, Wiesbaden 1976, Sp. 1140–1144.

Kolumne beginnt i. d. R. mit dem Rezitationsmarker *dd-mdw jn* „Worte zu sprechen durch Gott X (zum Gott Y)“. Danach folgt in einer Gegenüberstellung die ideographische Wiedergabe des Redners und des Angeredeten. Die Rede selbst wird im präsentischen, fast aspektischen Modus gehalten, so als ob das Gesagte sich hier und jetzt vollzieht. Diese Kolumne wird in der Regel mit Trennlinien abgeschlossen, die ihrerseits einen so genannten Vermerk oder sogar manchmal mehrere davon umschließen.<sup>7</sup> In solchen Vermerken werden meist die in den Götterreden erwähnten Kultgegenstände, Ortschaften oder Handlungen ikonenhaft dargestellt, so dass die Hauptaussage in dieser Kolumne auf eine oder wenige solche in sich sinntragenden Bilder reduziert wird. Derartige Kolumnen werden mit mythologischen Passagen aus der Götterwelt umrahmt, die erzählend und mit Distanz meist in der Vergangenheit und in der dritten Person von einem sozusagen Allwissenden erzählt werden. Die sprachlichen Unterschiede durch Nuancierungen zwischen beiden Ebenen des Erzählens sind mehr als auffällig. Die „dramatischen“ Götterreden werden in einer archaisierenden altertümlichen Sprache gehalten, die meist mit assoziativen Mitteln der visuellen Poesie arbeitet. Die spielerisch-kreative und fast kryptographische Umsetzung der graphischen und phonetischen Elemente zeichnet diese Passagen aus, sie schweben mit ihren rhetorisch wie graphisch sehr aufwändigem Stil wortwörtlich zeitlos mitten im Text. Über das Verhältnis zwischen den dramatischen und erzählenden Anteilen wurde kontrovers diskutiert, denn selbst die Lesereihenfolge oder der Zusammenhang zwischen diesen mythisch erzählenden Textbausteinen und dem restlichen Text sind umstritten.

Durch meine Beschäftigung mit der Memphitischen Theologie kann ich jedoch sagen, dass es mir eher plausibel erscheint, dass die Götterreden die wissenschaftlich-theologischen Belege für die erzählenden Passagen darstellen, die mit *hpr:n* „es geschah, dass ...“ beginnen. Dies gilt auch für die szenischen Darstellungen im Dram. Ram. Pap., die oft von den im Text aufgeführten mythisch-kultischen Handlungen abweichen.<sup>8</sup> Die Bilder sind zusätzliche Belege sowie ergänzende Hilfsmittel, die eine ähnliche Botschaft, wie die der Götterreden und die der erzählenden Passagen, überbringen möchten. Es liegt in der Eigenart der hieroglyphischen Schrift, dass diese Anspielungen

<sup>7</sup> K. Sethe, *Dramatische Texte zu altägyptischen Mysterienspiel*, UGAÄ 10, Leipzig 1928; D. Lorand, *Le papyrus dramatique du Rammessum*, Leuven 2009.

<sup>8</sup> Vgl. A. El Hawary, *Wortschöpfung. Die Memphitische Theologie und die Siegesstele des Pije – zwei Zeugen kultureller Repräsentation in der 25. Dynastie*, Göttingen 2010.

auf Text- und Bildebene durch die Mittel der visuellen Poesie möglich sind.<sup>9</sup> S. Schott bringt dieses Phänomen auf den Punkt mit der Formel: „Das Festspiel rückt die Mythe in die Gegenwart.“<sup>10</sup> So ist die Rede von Osiris, während jedoch zugleich der Verstorbene in den Pyramiden- oder Sargtexten gemeint ist. Oder Seth wird angesprochen, obwohl das Leichenaas in den Schlangenbeschwörungen das primäre Ziel dieser Zauberformel ist.

Auch der Handlungsablauf derartiger Textkonstellationen ist variabel, er ändert sich je nach den kultischen Begebenheiten, in Abhängigkeit der Sprech- bzw. Vortragssituation oder dem Anbringungsort des Textes. Diese Textbausteine sind ohne Mühe in verschiedenen Kontexten einsetzbar, so dass das Zitieren der Götterreden sowohl als Zeichen des rhetorischen Talents, aber auch als Beleg der Gelehrsamkeit verstanden werden kann. S. Schott beschreibt dies wie folgt: „Die mythische Situation wechselt ständig.“<sup>11</sup> Im Vordergrund solcher dramatischen Passagen steht die Handlung, sei es auf der mythischen, der kultischen oder auf der historischen Ebene. Die Tätigkeit bildet dabei die Hauptaussage und wird durch den Kontext mythisch, kultisch und historisch angereichert. Hier sind das Wortspiel, der Wortlaut und das Wortbild von entscheidender Bedeutung, wobei diese in der Assoziationskette einen Einfluss auf die Endgestaltung der Geschehnisse haben. So erweitert sich die Erzählung nur dadurch, dass sich das geschriebene oder gesprochene Wort in Bild oder Klang dem Erfordernis eines anderen Ablaufs oder einer anderen Kulisse anpasst. Man lässt sich von der Sprache der mystischen Ekstase in ihren Wiederholungen oder Widersprüchen leiten.

Erwähnt werden muss hier auch die Praxis der Nutzung von Götterreden und Dialogen als Lückenfüllung zur Ergänzung bzw. Erläuterung von älteren Manuskripten wie dies im altchinesischen Texten nachgewiesen ist.<sup>12</sup>

Diese so genannten Dramatischen Texte tauchen in Ägypten in unterschiedlichen Kontexten auf, z. B. in der Totenliteratur (Pyramiden- und Sargtexte sowie die Grab- und Sarkophaginschriften und Toten-Papyri). Hier steht die regenerative Kraft des Erzählens, des Rezitierens des Gotteswortes als Schöpfung im Vordergrund. In dieser Textgattung geht es um die Anbindung

<sup>9</sup> Vgl. S. Schott, *Mythe und Mythenbildung im alten Ägypten*, UGAÄ 15, Leipzig 1945, S. 31.

<sup>10</sup> S. Schott, *Mythe und Mythenbildung*, S. 32.

<sup>11</sup> S. Schott, *Mythe und Mythenbildung*, S. 36.

<sup>12</sup> C. Schwermann, *Collage-Technik als Kompositionsprinzip klassischer chinesischer Prosa: Der Aufbau des Kapitels ‚Tāng wèn‘ (Die Fragen des Tāng) im Liè zǐ*, in *Bochumer Jahrbuch zur Ostasienforschung* 29 (2005), S. 125–157.



des einzelnen Schicksals an die immer wieder zirkulierende Sonne in ihrem ewigen kosmischen Lauf, die sich ihre Wiedergeburt am Ende einer jeden Nacht aufs Neue, auch durch die individuelle Unterstützung des Einzelnen, erkämpfen muss. So etwa in dem Beitrag von S. Bickel, der sich mit der Typologie der Dialogformen im Korpus der Sargtexte befasst. Den im Sarginneren niedergeschriebenen Sprüchen – meist in direkter Rede – werden Eigenwirksamkeit und eine permanente Effizienz beigemessen. Hierbei unterscheidet sie zwischen Dialogen als Sprechakte und Dialogen als kommunikative Akte der Beteiligung der Verstorbenen im mythischen Geschehen. Auch Dialoge als theologischer Kommentar spielen im Korpus der Sargtexte eine große Rolle. In der Gesprächssituation als Gegenüberstellung des Selbst mit dem Anderen und in der Verschränkung der Perspektiven trägt diese Polyperspektivik in Anlehnung an Bachtin in Sargtexten zur Konstruktion eines neuen Selbst für den Verstorbenen bei.

A. von Lieven widmet sich in ihrem Beitrag den Sargtexten in ihrer historischen Entwicklung im Rahmen der großen altägyptischen Corpora der Funerärliteratur von den Pyramidentexten über die Totenbücher und diversen anderen Jenseitsbüchern bis hin zur Verbindung mit dem realweltlichen Tempelkult. Im Mittelpunkt ihrer Untersuchung steht die Frage nach der Form und Funktion von Götterdialogen in diesen Texten in ihrer historischen Entwicklung. Es gibt Erzählelemente, die in der Funerärliteratur als Götterrede nur etikettiert werden, jedoch existieren auch wirkliche göttliche Unterredungen, die nicht nur von der mythischen Vergangenheit berichten, sondern sogar performative Sprechakte in der Zukunft versprechen. Initiationsverhöre, Verwandlungssprüche und Veranschaulichung von priesterlichem Wissen sind Beispiele der Funktionen solcher Götterdialoge.

In einer objektbezogenen Untersuchung göttlicher Rede beschäftigt sich M. Wagner beispielhaft mit Reden und Dialogen in der Inschrift des Sarkophags der Gottesgemahlin Anchnesneferibre. Angefangen mit der hymnischen Rede der Götter an Osiris (die Verstorbene), über Reden, die an die Feinde gerichtet sind, bis hin zu Gesprächen, die Anchnesneferibre führt. Sie unterscheidet dabei zwischen Reden, die an die Verstorbene gerichtet sind und Reden, welche die Verstorbene selbst hält. Der Wunsch, über den Tod hinaus wirksame Reden auch ins Jenseits mitzunehmen, ist in dieser einzigartigen Textkomposition entscheidend. Götterdialoge rufen in der Regel mythische Ereignisse in die Gegenwart, in diesem Ausnahmebeispiel steht der Mythos im Vordergrund und nicht dessen traditionelle, kultisch-rituelle Ausdeutung. Hier sollte der Mythos ohne das Ritual für immer vergegenwärtigt werden.

Götterreden gibt es natürlich auch im Kontext von Kult und Ritual im Tempelbereich, in dem es um die Hervorrufung und Reanimation von Gotteserscheinungsbildern (Kultbildern, Herrschaftsinsignien sowie die Personifikation des sakralen Raumes) geht. Durch Bild und Klang wird die Sakralität festgehalten und immer wieder gepflegt. Der Beitrag von J. F. Quack illustriert diese im ägyptischen Tempelritual. Zu einem wirksamen Ritual gehören die Rede bzw. die Rezitation als zusätzlicher Bestandteil der Handlung. J. F. Quack hinterfragt die Bedeutung der gesprochenen Partien des Rituals. Zudem untersucht er die konzeptionelle Ähnlichkeit von Rezitationsprüchen des Tempelrituals mit Verklärungssprüchen in der Totenliteratur. Wie steht es mit der göttlichen Antwort im Ritual? In Skripten fehlen solche Antworten, d. h. sie waren nicht vorgesehen, während der szenischen Wiedergabe des Tempelrituals werden den Göttern die Antworten in den Mund gelegt. Der Beitrag „Wenn die Götter hören“ will diese Disparität untersuchen.

M. Hutter widmet sich in seinem Beitrag aus der Sicht der Religionswissenschaft den hethitischen rituellen Anrufungstexten, die in zeitlicher und thematischer Nähe zum ägyptischen Material stehen und ebenfalls die Wirkmächtigkeit des gesprochenen Wortes darlegen. Im Rahmen seiner Untersuchung von hethitischen Ritualtexten schildert er die verschiedenen formalen Bestandteile der Rede im rituellen Kontext und beschreibt die Funktionen der Reden zur Gestaltung und Bestimmung der Beziehung zwischen dem Ritualexperten, den Göttern und dem Klient deskriptiv, expositorisch, narrativ und herbeiführend zu Gunsten des letztgenannten. Zusätzlich zur Eingrenzung von direkter Rede im Hethitischen allgemein werden die Spuren von Oralität in wirkmächtigen Reden der Ritualexperten hinterfragt.

Erzählen kann auch heilend sein. Durch die therapeutische Wirkung des Einredens und durch die schützenden, zugleich aber auch bedrohlichen, zerstörerischen Beschwörungen der Magie können Götterreden und die dramatisch-mythischen Erzählungen Heilung bewirken. In diesem Bereich begegnen wir der unzertrennlichen Verbindung von Literatur, Mythos, Religion, Wissenschaft und Magie durch die schöpferische Kraft des Wortes, z. B. in den so genannten *Historiolae* als sinnstiftende und erklärende Anekdoten, die eine praktische und wirksame Anwendung der Götterreden darstellen. Diesem Phänomen ist der Beitrag von K. Stegbauer gewidmet. *Historiola* ist als die Form der Umsetzung der irdischen Rituale in götterweltlichen Sphären zu betrachten und umgekehrt versetzt sie die Götter ins Diesseits und aktualisiert sie somit. Götter werden dabei als Handelnde dargestellt und es werden ihnen die Reden in den Mund gelegt. In den Zaubersprüchen wird

die Bedeutung der Sprechakte im magischen rituellen Kontext in den Vordergrund gestellt. Hierbei kommt es auf die Sprechhaltung und die Sprechsituation an. Dialog und Monolog in solchen Zaubersprüchen als Redeform sind im magischen Kontext eng miteinander verknüpft. Insbesondere die Dialoge sind als sprachliche Gemeinschaftshandlung zu verstehen, sie inszenieren den Hilferuf der Menschen und die göttliche Reaktion darauf.

Die Hierarchie der Wörter wird in der bewussten Umsetzung solcher Reden in dialogischen Texten sehr deutlich. So reicht die Spanne der Redehierarchie von den Lautwiedergaben tierischer Art über die alltäglichen Reden oder Briefwechsel bis hin zu den Rufen der Lebenden in das Reich der Toten. L. Morenz behandelt das Sprachbewusstsein im Alten Ägypten und beginnt mit der Betonung der Bedeutung von göttlicher Rede in der Schöpfung und im Erhalten der Welt durch Gott. Er beschreibt die Dichotomie ägyptischen Redens und fremden Redens, aber auch die Dichotomie schönen Redens (Hochsprache) und vulgären Redens auf der Basis altägyptischer Quellen. Die göttlichen Reden gelten primär als ein performativer Akt in der ägyptischen Schrifttradition. Dieser Beitrag thematisiert den Umgang mit Sprachveränderung und Sprachenvielfalt in der ägyptischen Kultur und unterscheidet jeweils zwischen göttlichem, geheimen oder menschlichem Sprechen sowie der Rede der Chaosmächte als vierte Ebene der Sprache bzw. der ägyptischen Rede. Hinzu kommen die poetische Prophetie und die ekstatische Rede als Ausdruck eines ausdifferenzierten Sprach- und Redebewusstseins. Abschließend wird die Antisprache der Chaosmächte als gestörte Kommunikation konstatiert.

L. Gestermann befasst sich in ihrem Beitrag mit Briefen als Form von Reden und Dialogen. Nicht nur die Menschen, sondern auch die Götter können Briefe wechseln. Als Ordnungspunkte in der Betrachtung altägyptischer Briefe stellt sie die Fragen: Wer schreibt den Brief und wer ist sein Empfänger und in welcher Situation bzw. zu welchem Anlass fand das Briefschreiben statt? Sie geht auch der Frage nach dem Göttlichen in brieflicher Rede nach und untersucht, wer zu wem und in welcher Form spricht. So behandelt sie die Briefe des Königs sowohl als Befehle des Herrschers als auch als seine Stiftungen an die Adressaten. Sie weist zudem auf die Reden in den Briefen an die Toten als Form des Gebetes bzw. als Form der Opfergabe hin.

Nicht nur Musterbriefe wurden für didaktische Zwecke als Schreibübungen in altägyptischen Schulen verwendet, sondern auch literarische Erzählungen und Weisheitslehren, hierzu gehört auch die so genannte reflektierte Literatur. In solchen literarischen Texten finden wir Dialoge, die zum größten Teil der Entfaltung der Argumentation dienen. Hier nehmen die Gesprächs-

partner die Kontrapositionen ein, so dass das Thema in all seinen Aspekten abgedeckt ist. Je reflektierter der Text ist, desto höher erscheint der Dialoganteil in ihm. Als Illustration (Höhepunkt) dieser Diskursliteratur – wie Parkinson<sup>13</sup> diese Texte in seiner Typologie der altägyptischen Literatur des Mittleren Reiches nennt – dient die Geschichte des Streits eines Mannes mit seinem Ba [Pap. Berlin 3024]. Hier kommen alle Merkmale ägyptischer Dialoge zur Geltung. Ein verzweifelter Mann diskutiert mit seiner Seele, ob ein Leben in Ungerechtigkeit und Schmach lebenswert ist oder ob nicht ein Selbstmord die Erlösung bringen kann. Dieser Dialog ist in Form von nacheinander gesprochenen Monologen gehalten, die jeweils die andere Position ablehnen und dazu besondere Vorstellungen bzw. abstrakte gedankliche Figuren ununterbrochen ausführen.

U. Siffert stellt die spannende Frage nach dem Dialogischen im Bachtin'schen Sinne.<sup>14</sup> Nach der Vorstellung des Gesprächs eines Mannes mit seinem Ba als einem der wichtigsten Texte mit höherem Reflexionsgrad untersucht ihr Beitrag sowohl die gattungsbezogene Form des Textes als Dialog als auch die inhaltliche Gestaltung des Textes als philosophisches Streitgespräch. Die zentrale Frage ist, ob dieser Ausnahmetext des Lebensmüden ein im Bachtin'schen Sinne dialogischer Text ist. Die hybride Form des erzählerischen und dialogischen Anteils des Textes wird problematisiert sowie deren Funktion im Text.

Eine Erzählung ganz anderer Art, die manche Ägyptologen eher für eine Burleske oder für einen Schelmenroman halten, ist die Erzählung des Streits zwischen Horus und Seth (Pap. Chester-Beatty I.<sup>15</sup>), welche ebenfalls untersuchenswert wäre, da auch zum Thema gehörend. In diesem geht es um den Streit der Götter um das Erbe des Osiris. Die Dialoge gewinnen dabei an Dynamik, die der Lebendigkeit eines Streitgesprächs entspricht, wobei sie die Aufgabe der Handlungsentwicklung übernehmen, während der Erzähler eher knapp die Übergänge oder Raum- und Zeitwechsel ankündigt. Die einzelnen Akteure sind mit ihrem jeweiligen eigenen Akzent versehen, so dass man in der Tat die Figuren als die Personifikation bestimmter Eigenschaften

<sup>13</sup> R. Parkinson, Types of literature in the Middle Kingdom, in A. Loprieno (ed.), Ancient Egyptian literature, history and forms, Probleme der Ägyptologie 10, Leiden 1996, S. 297–312.

<sup>14</sup> Dieser Beitrag bildet die Zusammenfassung der Abschlussarbeit von Frau U. Siffert (Bonn) und dient in diesem Band als Ergänzung zur Vertiefung des Themas im literarischen Diskurs.

<sup>15</sup> M. Broze, Mythe et roman Égypte ancienne: Les aventures d'Horus et Seth dans le Papyrus Chester-Beatty I, OLA 76, Leuven 1996.

bzw. lebensweltlicher Einstellungen betrachten muss. Das schnelle Tempo des Geschehens und die spritzige, teilweise witzige Sprache deuten nicht auf eine Unterhaltungsliteratur bzw. Volkserzählung hin, sie illustrieren vielmehr die ägyptische Umsetzungsfähigkeit und den ägyptischen Drang zur präzisen Gestaltung und Konkretisierung göttlichen Vorgehens und kosmischer Vorkommnisse. In diesem Fall ist es auch untersuchungswert, die Entwicklung der Handlung im Zusammenhang von dialogischen Passagen zu betrachten. Oder mit anderen Worten den Befund zu verifizieren, dass in diesem Text die Entwicklung und Veränderung der Handlung in den dialogischen und nicht nur in den erzählerisch-verbindenden Passagen vorhanden sind.

Eine ganz andere Frage, welche die Ägyptologen beschäftigt, ist die Frage des Theaters bzw. der Aufführbarkeit solcher Texte und vor allem der Inszenierung der so genannten Mysterienspiele im Tempel. Hier sind die Studien und Beiträge zu erwähnen, angefangen mit dem Bonner Ägyptologen A. Wiedemann in seinem Beitrag „Die Anfänge dramatischer Poesie im Alten Ägypten“ von 1905 über E. Driotons<sup>16</sup> „Le Théâtre Égyptien“ von 1942 bis hin zu Fairmanns Bearbeitung und experimenteller Aufführung des Horus Mysteriums von Edfu im Jahre 1974.<sup>17</sup> Problematisch ist jedoch: Wie viele dramatische Elemente müssen enthalten sein, um tatsächlich vom Theater im Alten Ägypten sprechen zu können? Und wie verhalten sich solche Festspiele aus dem religiös-liturgischen Kontext zum christlichen Mysterienspiel des Mittelalters (grundlegend dazu Sethes Werk „Dramatische Texte“, 1928)? Derartige Problemstellungen, die sehr kontrovers diskutiert werden, möchte ich hier nicht weiter ansprechen, sondern bleibe im Kernfeld des Dialogs. Es bedarf daher einer weiteren speziellen Beschäftigung mit diesem Themenbereich, der hier im Symposium nicht behandelt werden konnte.

R. Forster befasst sich mit dem facettenreichen Stellenwert von Dialogen im Koran sowie den Sufi-Erzähltraditionen des Islam. Sie untersucht die Vielfältigkeit der Gottessprache im Islam und stellt fest, dass es im Koran keine direkten Gespräche zwischen Gott und Mensch gibt mit der Ausnahme des Propheten Moses, welcher der Privilegierte ist, mit dem Gott sprach. Der Prophet Mohammed dagegen berichtet von seiner Himmelfahrt und der direkten Begegnung mit Gott, ohne dass ein Dialog mit Gott erwähnt wird. Auch die Sufi-Mystiker des Islam berichten von ähnlichen Gesprächen wie Moses sie

<sup>16</sup> E. Drioton, *Le Théâtre Égyptien*, Kairo 1942.

<sup>17</sup> H. W. Fairman, *The Triumph of Horus: an Ancient Egyptian sacred Drama*, Berkeley 1974.

hatte. Hier werden drei unedierte Texte vorgestellt und besprochen, indem drei verschiedene Arten des Dialoges mit Gott präsentiert werden.

Im Rahmen des allgemeinen Verständnisses prämoderner Kulturen ist es lohnenswert, einen Blick auf andere östliche Traditionen zu werfen, um die dortigen Götterreden, Dialogstrategien und Redehierarchien näher zu beleuchten. Auch im fernöstlichen China genießt der Dialog als Ausdrucksform philosophischen Denkens einen besonderen Stellenwert. W. Kubin als Sinologe hat diese Form des Dialogs in seinem Beitrag mit den klassischen griechischen Streitgesprächen und Dialogen verglichen. Er untersucht die Bedeutung von Dialogen und die Funktion des Gesprächs im philosophischen Diskurs. Durch den strukturellen Vergleich zwischen der Bedeutung von Dialogen in griechischen und chinesischen Philosophien betont er die Bedeutung des Dialogs bei der Verkörperung der menschlichen Existenz durch die Sprache.

Mit diesem Band „Wenn die Götter reden“ soll Folgendes zumindest angeregt werden:

- Eine ägyptologische umfassende Untersuchung der Götterdialoge und Redehierarchien aller Gattungen und Textträger.
- Eine Überprüfung der Grenzen und Möglichkeiten der Begriffe: Dialog, Monolog, Drama, Epos, Performanz in nicht-abendländischen Kulturen.
- Eine Klärung, inwieweit Beschwörungen, Hervorrufungen und die Performanz der Ursprung von Ritual, Magie, Mythos und Wissenschaft sein könnten.
- Eine Erweiterung des Literaturbegriffes, damit er nicht nur einen eng definierten literarisch-ästhetischen Diskurs umfasst, sondern vielmehr die kulturpoetische Funktion von Texten durchaus unterschiedlichen Inhalts berücksichtigt.
- Die Anerkennung und Erforschung einer dramatischen, d. h. dialogischen Weltansicht als eine Form der vormodernen Abstraktion.
- Die Nutzung des Potenzials des narratologischen Untersuchungsapparats auch für Fächer wie die Ägyptologie.
- Die Anerkennung der wichtigen Rolle des Wortspiels als assoziativer Brückenschlag zwischen Mythos und Kult, zwischen Vergangenem und Aktuellem, zwischen sichtbar und unsichtbar als Mittel des philosophischen Denkens.

Das Bonner Götterreden-Symposium hat sicherlich einen wichtigen wissenschaftlichen Diskurs eröffnet, der aus meiner Sicht fortgesetzt werden muss. Der vorliegende Sammelband bietet dem wissenschaftlichen Leser eine ausführliche Darstellung, die es ihm ermöglicht, sich auf dieser Basis weiterführend mit der Problematik zu befassen.

Dieser interdisziplinäre Sammelband stellt die Kernfrage nach den wichtigen Funktionen von Dialogen als älteste Form des Philosophierens. In zahlreichen ägyptologischen Beiträgen wird ein Teil dieser Aspekte mit ihrer zentralen Funktion in der altägyptischen Schriftlichkeitskultur nachgezeichnet. In Beiträgen hinterfragen Literaturwissenschaftler die Bedeutung von Dialogen und göttlicher Rede im Kulturvergleich. Dialoge als spezielle Form prämoderner Gelehrsamkeit mit Schreibtraditionen, die nicht mit der abendländischen Literatur direkt in Relation stehen, wie beispielsweise die hethitischen Ritualtexte, die chinesischen Weisheitstexte oder die mystischen Texte des islamischen Sufismus, werden diskutiert.

Reden ist das sichtbare Gesicht menschlicher Kommunikation, die fassbare Form des Sich-an-Gott-Wendens, der konkreteste aller Abstraktionsmechanismen mit distanzier-ten, reflektierten, formgebundenen Worten bzw. die Vergegenwärtigung ewiger, immer bedeutender Gespräche. Seit dem Alten Ägypten haben wir es mit einer speziellen Form der Nutzung von Dialogen zu tun. Insbesondere im religiösen Bereich äußern sich die Götter in Dialogen, erklärend-berichtend von der Entstehung der Welt als gegenwärtiger, immerwährender Akt des göttlichen Sich-in-der-Welt-Niederlassens. Auch im literarischen Bereich wurden Dialoge benutzt, um Grenzen zu überschreiten, Distanzen zu überwin-den, um Ideen umfassend und aus den verschiedensten Perspektiven zu beleuchten, um auch aus sich selbst heraus zu kommen und zu reflektieren. Dies geschieht ebenso, um zu philosophieren, als Echo zur Bergung des verborgenen inneren Schatzes, um sich vom Tod zu lösen, noch am Leben zu bleiben, gegen das Vergessen und die Einsamkeit.

#### ZUM HERAUSGEBER

Amr El Hawary studierte ab 1991 ägyptische Archäologie an der Universität Kairo, wo er 1995 mit dem B.A. abschloss. Anschließend Studium der Ägyptologie, Vergleichenden Religionswissenschaft und der Islamwissenschaft/Arabistik in Bonn. Nach seinem Magisterabschluss 2001 wurde er ebendort 2007 im Fach Ägyptologie promoviert. Seit 2008 ist er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der ägyptologischen Abteilung des Instituts für Kunstgeschichte und Archäologie der Universität Bonn tätig. Er ist Fellow des Annemarie-Schimmel-Kollegs Bonn und Mitherausgeber der Reihe Historische Epistemologie und Studia Sinitica. Ko-Direktor des Bonner Ausgrabungsunternehmens in Serabit el Chadim, Sinai.

[WWW.EBVERLAG.DE]

ISBN 978-3-86893-003-0



9 783868 930030